

Dass wir Gottes Kinder heißen sollen und es auch sind

Erster Weihnachtstag

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und es auch sind! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt. 1 Johannes 3,1-6

Was für eine Liebe! Alle möglichen Geschenke haben wir wieder auf unserem Gabentisch zum Weihnachtsfest gefunden – kleine und große, solche, über die wir uns sehr gefreut haben, und solche, über die wir uns immerhin ein wenig gefreut haben, Wünsche sind in Erfüllung gegangen, und Überraschungen hat es gegeben! Aber dieses eine Geschenk, dieser "Erweis", wie es hier heißt, der ja auch der eigentliche Anlass ist, uns immer wieder gegenseitig etwas zu schenken, geht über alles hinaus: das Geschenk der Kindschaft Gottes! Das Geschenk, uns nicht lediglich wie Prinzen und -Prinzessinnen für eine begrenzte Zeit fühlen zu dürfen, sondern dergleichen zu sein und tatsächlich jetzt und in Zukunft als Königinnen und Könige herrschen zu sollen! Und das ist überdies unverhofft, unerwartet, ohne unser Verdienst! Es wird uns ohne jede Vorleistung gegeben – im Gegenteil, wir sind seiner alles andere als würdig gewesen, und es beschämt uns insofern, sowie wir nur darüber nachzudenken beginnen!

Auf der anderen Seite: Das ist eine zunächst einmal sehr unscheinbare Angelegenheit! Und ob einer ein Kind Gottes ist oder nicht, das lässt sich weder an seiner Nasenspitze noch an seiner Kleidung noch an seiner Blutgruppe erkennen. Wenn alle Welt Gott k e n n t e , so sagt es Johannes in unserem Brief, so würde sie auch uns ohne weiteres als Gottes Kinder erkennen, aber alle Welt – oder "die" Welt – kennt Gott eben n i c h t (darum ist und bleibt sie ja die Welt!), und so kennt sie auch uns nicht, nämlich in dem, was wir eigentlich sind! Sie kennt allenfalls Religionsgruppen mit Namen "Christen" oder "Katholiken" oder "Protestanten" oder dgl.. Jetzt ist alles noch irgendwie durcheinander, jetzt ist alles noch irgendwie unklar, verschwommen. Es ist noch nicht offenbar geworden, was der eigentliche Sachverhalt ist, es wird aber einmal erscheinen, und dann werden auch wir selbst, die wir ebenfalls im Augenblick noch nicht ganz klar über uns sind, klar über uns sein: *"Wir werden ihn sehen, wie er ist! Und wir werden ihm gleich sein!"*

Indessen: W e m werden wir gleich sein? Doch wohl nicht Gott? Denn Gott gleich sein zu wollen, das ist doch lediglich das Begehren des Teufels! Also ist Christus gemeint? Aber werden wir Christus denn gleich sein, dem Erlöser oder Versöhner, dessen Lebenswerk doch zweifellos einmalig und einzigartig ist und nicht wiederholt werden kann? Es muss noch etwas Andres gemeint sein! Am ehesten werden wir sagen: Es ist hier Jesus oder Christus in seiner wesenhaften oder wirklichen Kindschaft, in seinem ewigen und zeitlichen Gotteskind-Sein gemeint. Und sind wir ihm darin einst gleich, so sind wir allerdings auch Gott wieder gleich; denn wie sagt es doch Jesus: *"Ich und der Vater sind eins."* Oder an anderer Stelle: *"Wer mich sieht, der sieht den Vater."* Das ist natürlich nicht eine Gleichheit oder Einheit im Sinne von Wechselbarkeit oder Austauschbarkeit – oder so, als ob einmal Gott durch uns Menschen, der himmlische Vater durch die irdischen Kinder verdrängt und ersetzt werden würde – das geschieht ja gerade immer nur in der verworrenen und sich in der Wirklichkeit immer wieder uns aufdrängenden Welt – sondern es handelt sich um die Einheit der Liebe! Und das mit Gott eins Sein in Liebe s c h e n k t Gott gerade sein Wesen, bringt es zum Leuchten statt es zu verdunkeln und schließlich verschwinden zu lassen.

In dieser Einheit der Liebe sind wir schon irgendwie jetzt, aber wir sind dahin zugleich auch immer noch unterwegs, weil wir weder bereits als Einzelne in sich ruhende Vollkommenheit haben noch als Gemeinschaft; und wenn wir nicht einmal im Blick auf das eigene Haus und als solche, die den Grundwillen doch haben, sagen können: wir sind an dem Punkt – wie könnten wir es dann wohl erwarten im Blick auf eine gesamte Gesellschaft, deren Grundwillen schwerlich dahin strebt, Gott zu entsprechen, sondern eher dahin, Vorteile und Bequemlichkeiten zu haben!

Der Schreiber unseres Briefes bleibt denn auch sogleich bei diesen einzelnen Seelen, die entschieden auf den Weg schon gelangt sind. Er hat nicht die Erwartung, dass das Glaubensleben sich unter den Menschen wie ein Steppenfeuer oder eine Epidemie ausbreiten wird. Er hat im Gegenteil die Erwartung (und besitzt die Erfahrung), dass es von der Welt oder den Vielen argwöhnisch oder misstrauisch beäugt und darüber hinaus auch befeindet oder zum Abfall verführt wird. Und auch diese Lage – abgesehen von unserer Unzulänglichkeit und Ungeübtheit in der Gegenwart noch – führt den Einzelnen oder auch seine Gemeinschaft noch einmal doppelt auf sich selber zurück, fordert dazu auf, sich selbst immer neu zu gewinnen und immer neu zu behalten.

"Jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. ... ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde."

Vielleicht nähern wir uns dem Verstehen dieser Aufforderung zunächst mit einem Bild, das einmal der Apostel Paulus gebraucht hat. Paulus sagt, wir sollen uns als Christen oder als Menschen des Evangeliums als Tempel Gottes begreifen. Und natürlich: ein unordentlicher, ein unsauberer, ein nicht aufgeräumter, gekehrter und gewischter Tempel – was für einen Gott würde der auch dokumentieren! Jedenfalls nicht einen solchen der Reinheit, der Klarheit, des Glanzes! Die Sünde ist geradezu nach ihrem christlichen Begriff die Unsauberkeit und Unaufgeräumtheit des Hauses Gottes, das wir selber sind oder sein sollen. Und wenn wir gewöhnlich unter der "Sünde" etwas ganz anderes verstehen, nämlich den Verstoß gegen Gottes Gebot oder Gesetz – "Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht falsch Zeugnis reden!" – so sehen wir zu, dass wir nicht unter die Gesetzesreligion wieder geraten statt unter der des Evangeliums zu bleiben. Die Gesetzesreligion und die Religion des Evangeliums haben beide bereits einen verschiedenen Begriff von der Sünde! Sie sprechen von verschiedenen Dingen, obwohl sie dasselbe Wort doch benutzen! Wie i.ü. die religionsfremde Welt noch wieder einen anderen Begriff von der Sünde besitzt und darunter entweder den Verstoß gegen die gesellschaftlichen Spielregeln versteht oder das, was einem den Spaß verderben oder einschränken möchte – "ich habe mal wieder gesündigt": ich habe mal wieder ein Stück Sahnetorte gegessen. Was wir in unserem Text als mit "Unrecht tun" übersetzt finden – damit ist ein "nicht gemäß Sein oder sich Verhalten" gemeint.

Sieht man es uns an, dass wir Tempel Gottes sind und sein wollen? Räume, in denen Gott nicht nur gelegentlich Station machen könnte, sondern zu Haus ist! Kennen wir überhaupt dieses Hochgefühl, dieses hohe Selbstbewusstsein des Christen, welches in der Ewigkeit einmal beständig sein soll: Gottes Behausung zu sein? Die Sünder im eigentlichen und tieferen Sinn, wie es das Evangelium meint – das sind die verwahrlosten Tempel! Überall bröckelt der Putz von den Wänden, über den Anstrich hat sich eine Schmutz- und Rußschicht gelegt. Bänke und Tische sind wacklig geworden, Decken und Kissen zerschlissen, die Kerzen heruntergebrannt, die Scheiben zerbrochen, durch das Dach tropft der Regen. Das ist das Aussehen der Sünde, das sind wir, sofern wir uns als unter der Sünde stehend begreifen: vernachlässigte und verwilderte Häuser! Vielleicht finden wir das sogar noch romantisch, aber Staat, "Gottesstaat" können wir nicht damit machen! Und insofern – jeder, der auf das Ziel dieser Einheit mit Gott oder mit Christus hinausblickt, der kehrt bei sich aus, der beginnt sein Haus zu reinigen, zu reparieren und in Ordnung zu bringen!

Aber natürlich – wir stecken bisher in einem Bild immer noch fest! Und wenn wir zwar mitunter scherzhaft auch sagen: "Na, wie geht's, altes Haus!" – wir sind Menschen, nicht Häuser! Wir haben uns also auch noch die Sache, auf welche dieses Bild hinweisen kann, vor Augen zu führen! Und die Sache ist, dass wir gut und recht handeln sollen, ehrfürchtig empfinden gegenüber allem, dem Ehre gebührt, beiseite lassen und verachten dagegen, was keines näheren Eingehens und keiner Aufmerksamkeit wert ist; dass wir unsere Gedanken über Gott, Mensch und Welt klar zu bekommen versuchen, dass wir uns erfreuen an dem Wort Gottes und an allem, was die Ordnung, den Sinn und die Schönheit des unsichtbaren Gottes in der sichtbaren Welt aufscheinen lässt! Wenn das unsere Richtung ist, wenn wir uns dazu immer wieder auffaffen und hinziehen lassen, so wie wir uns ja auch jeden Tag waschen, kämmen, frisch kleiden, Nahrung zu uns nehmen – wenn wir so mit Hilfe des Geistes für unsere Seele sorgen und sorgen lassen, dann vollbringen wir das, was hier als ein sich Reinigen bezeichnet wird. Und haben wir nicht selbst ein Interesse daran!? Ist es nicht eine Lust, eine Freude, auf einem solchen Wege zu sein!? Nein, nicht der Ausruf: Auch das noch!, sondern der Ausruf: Wie herrlich ist es, ein Mensch, nämlich ein Mensch Gottes zu sein! ist die angemessene Reaktion! Feiern wir nicht heute, dass Gott Mensch geworden ist! Und wie könnten wir es feiern, wenn es für uns selbst gar nicht zutreffen soll!

Aber das scheidet dann natürlich auch wieder die Geister: Die einen werden erhoben und wenden sich aus dieser Erfahrung heraus Gott, Christus, dem Evangelium immer neu zu, die anderen dagegen fühlen sich bedrückt und befremdet und möchten mit dem Evangelium wie mit der Arztpraxis oder dem Krankenhaus nur im äußersten Notfall, und d.h. nach Möglichkeit gar nicht in Berührung gelangen! – Was für ein Jammer! Denn was kann es Schöneres geben, als in der Gewissheit und dem Gefühl der Kindschaft Gottes über diese Erde zu gehen! Und selbst wenn es auch Anstrengung bedeutet, ein Mensch Gottes zu sein – es gibt diese Anstrengungen, welche erfüllend und befriedigend sind!

Deshalb: das Gefühl, den Geist immer neu üben, Hände und Füße, Zunge und Lippen immer neu regen! Und im Übrigen: geduldig sein und ertragen, dass im Großen und Ganzen uns gegenüber auch Widerstand da ist! Die Welt wird keine andere werden, als sie schon ist, aber wir selbst sollen als Glaubensmenschen immer noch mehr werden, die wir schon sind!

(2011)